



SPORT UND GESCHLECHT

SCHULSPORT UND GESCHLECHTERGERECHTIGKEIT

Warum die Vermittlung von Geschlechterkompetenz in der Ausbildung und in der Fortbildung von SportlehrerInnen wichtig ist

Wieso ist es (noch immer) relevant, über Geschlecht im Sportunterricht nachzudenken?

Es gibt – und das gilt insbesondere für den Sportunterricht – keine geschlechtsneutrale Wirklichkeit. Befragte Sportlehrer schätzen ihre Kompetenzen in Ballsportarten signifikant höher ein und unterrichten diese häufiger als ihre Kolleginnen. Selbiges gilt bei Lehrerinnen für die Bereiche Gymnastik-Tanz und Turnen. Lehrerinnen finden es wichtiger, die Kooperationsfähigkeit zu fördern. Umgekehrt gewichten Lehrer die Förderung von Wettkampffreude stärker als ihre Kolleginnen (Hoven, 2018).

Im Sportunterricht begegnen sich Lehrkräfte und SchülerInnen mit ihren geschlechtstypischen Sozialisationserfahrungen, Fähigkeitsprofilen und Neigungen. Oft treffen sie mit stereotypen Vorstellungen über sogenannte 'Mädchen-' und 'Jungensportarten' aufeinander. Hier besteht die Gefahr, dass Annahmen darüber, wie man(n) sich zu bewegen und verhalten habe, unreflektiert vermittelt werden. Ein solcher Unterricht entspricht allerdings nicht dem heutigen Anspruch an eine geschlechtergerechte Schule.

Was bedeutet „geschlechtergerechter“ Sportunterricht?

Regelmäßig lässt sich auf (sport-)pädagogischen Konferenzen beobachten, wie die Akteure aneinander vorbei diskutieren, wenn sie auf der Suche nach den besten Methoden für die Unterrichtung von Mädchen und Jungen sind. Aneinander vorbei, da sie häufig nicht bemerken, dass sie vollkommen unterschiedliche Vorstellungen von der Zielstellung „Geschlechtergerechtigkeit“ haben.

Die einen möchten den Geschlechtern gerecht werden, indem sie Unterschiede zwischen den Gruppen akzeptieren und bei der Unterrichtsgestaltung berücksichtigen. VertreterInnen dieser Differenzperspektive legitimieren ihre Position durch messbare Mittelwertdifferenzen zwischen Jungen und Mädchen: männliche Jugendliche haben durchschnittlich bei den meisten konditionellen Fähigkeiten Leistungsvorteile (Bös & Schneider, 2006). Sie sind zahlreicher im Sportverein aktiv und praktizieren dort bestimmte Sportarten häufiger als ihre Mitschülerinnen (Züchner, 2013). Um auf diese Unterschiede zu reagieren, werden in der Regel Geschlechtertrennung, unterschiedliche Leistungsnormen, ein ‚geschlechtstypisches‘ Bewegungsangebot oder zumindest besondere Zugänge zu ‚untypischen‘ Bewegungsfeldern gefordert. Problematisch ist diese Perspektive jedoch für die beträchtliche Zahl an SchülerInnen, die nicht

den geschlechterstereotypen Erwartungshaltungen, die aus oft überschätzten Mittelwertdifferenzen resultieren, entsprechen. Darüber hinaus ist anzunehmen, dass eine unreflektierte Ungleichbehandlung nicht nur Rücksicht auf Geschlechterunterschiede nimmt, sondern zur Verstärkung und Aufrechterhaltung eben dieser Differenzen beiträgt.

Die anderen fordern daher, Gerechtigkeit für die Geschlechter durch die Förderung gleicher Zugangs- und Entwicklungschancen zu schaffen. Insbesondere soll hierbei die Reproduktion tradierter Stereotype vermieden werden. Diese Gleichheitsperspektive legitimiert sich durch die Beobachtung zunehmender Ähnlichkeiten zwischen den Geschlechtergruppen. So können Mädchen in vielen Sportarten ähnlich leistungsfähig sein, haben hinsichtlich der Sportvereinsmitgliedszahlen fast aufgeschlossen (Bös & Schneider, 2006) und sind zunehmend in Sportarten aktiv, die einst reine Männerdomänen waren (Burrmann, 2006). Zur weiteren Förderung gleicher Entfaltungsmöglichkeiten werden Koedukation, gleiche Bewertungsmaßstäbe und ein identisches Bewegungsangebot gefordert. Dies birgt wiederum die Gefahr, existierende Benachteiligungen und Bedürfnisse zu übersehen.

Konzentrieren sich PädagogInnen einseitig auf die dargestellte Differenz- oder Gleichheitsperspektive, handeln sie – trotz guter Absicht – nicht geschlechtergerecht. Die Kunst einer geschlechtergerechten Erziehung liegt darin, sorgsam abzuwägen, an welchen Stellen Gemeinsamkeiten oder Unterschiede der Geschlechter in den Vordergrund der pädagogischen Bemühungen zu rücken sind (Wolterns, 2008; Budde, 2011 & Hoven 2018). Wie viel Beachtung die Berücksichtigung von Geschlecht im Sportunterricht braucht, lässt sich hierbei durch die Maxime – so wenig wie möglich, so viel wie nötig – prägnant beschreiben. Übergeordnetes Ziel ist hierbei, die SchülerInnen bei ihrer Entwicklung adressatengerecht zu unterstützen, ohne sie in stereotype Rollenmuster zu pressen.

Wie lässt sich Geschlechtergerechtigkeit im Sportunterricht konkret fördern?

Mittlerweile spricht sich die klare Mehrheit der Sportlehrkräfte dafür aus, zur Auflösung geschlechterstereotyper Beschränkungen für Mädchen und Jungen im Sport beitragen zu wollen. Untersuchungen zeigen jedoch auch, dass die Lehrkräfte trotz dieser abstrakten Bereitschaft die Unterrichtsprozesse nur eingeschränkt geschlechterkompetent gestalten können (Hoven, 2018). Geschlechtergerechtes

Arbeiten kann leider weder vorausgesetzt noch einfach verordnet werden. Vielmehr müssen die unterschiedlichen Ausbildungsebenen sowie Rahmenbedingungen dazu beitragen, Sportlehrkräfte zu sensibilisieren und zu qualifizieren.

Studium und Referendariat sowie Fortbildungen können ein geschlechtsbezogenes Problembewusstsein wecken. Dabei muss Wissen über tatsächliche Geschlechterunterschiede, über Ursachen eventueller Differenzen und über Entwicklungstrends vermittelt werden. Darüber hinaus sollten Lehrkräfte in der Ausbildung eine breite Anleitungskompetenz erwerben, um nicht nur ihr häufig stereotypes, sondern ein vielfältiges Bewegungsangebot unterrichten zu können. Dabei kommt es in der praktischen Ausbildung nach wie vor zu kurz, Darstellungsängste in ungewohnten Bewegungsfeldern zu reflektieren und Möglichkeiten der Bewältigung von Unsicherheiten aufzuzeigen. Zudem sind Fortbildungen notwendig, um auch die etablierten Lehrkräfte zu erreichen und die notwendigen Reflexionsprozesse in Gang zu setzen. Gerade bei älteren Lehrkräften stößt man besonders häufig auf geschlechterstereotype Neigungen und Vorstellungen (Hoven, 2018), die es zu hinterfragen gilt.

Schul- und Fachleitungen können dazu beitragen, schulinterne Rahmenbedingungen geschlechtersensibel zu gestalten. Dies beginnt mit der ausgeglichenen Besetzung von Personalstellen und Führungspositionen im Sinne des Gendermainstreamings. Der (schulinterne) Lehrplan sollte einen geschlechtsbezogenen Erziehungsauftrag enthalten sowie auf die Bedeutung vielseitiger Inhalte und Sinnperspektiven (Wettkampf, Kooperation, Gesundheit...) für Mädchen und Jungen hinweisen. Auch das außerunterrichtliche Sportangebot ist darauf zu prüfen, ob es eine Vielzahl unterschiedlicher SchülerInnen anspricht oder nur aus der klassischen Fußball-AG besteht.

Die Lehrkräfte müssen den Sportunterricht letztlich geschlechtergerecht gestalten. Hierfür ist eine geschlechtersensible Reflexion des eigenen Sportverständnisses und der hiervon abhängigen Unterrichtsprozesse notwendig. Dieser Prozess kann durch Reflexionsbögen unterstützt werden, die bereits vorliegen (Heinzel u.a., 2007), jedoch einer Weiterentwicklung und insbesondere einer Weiterverbreitung bedürfen.

Lehrkräfte sollten den Mut haben, vielfältige Bewegungsaktivitäten – auch jenseits der eigenen, ggf. geschlechtertypischen Neigungen – anzubieten. Im Falle von Unsicherheiten können oftmals fähige SchülerInnen unterstützend in

den Vermittlungsprozess einbezogen werden. Dies führt zu einer Entlastung der Lehrkraft und zu einem Gewinn für die SchülerInnen („Lernen durch Lehren“).

Ein geschlechtersensibles Vorgehen ist notwendig, wenn eine Lerngruppe mit ungewohnten Bewegungsinhalten konfrontiert wird. Entsprechende Maßnahmen können unter anderem die Thematisierung des Unbehagens, ein besonders leichter Übungseinstieg oder das Ausweichen auf günstigere Alternativen im selben Bewegungsfeld sein. So wird beispielsweise berichtet, dass die Unterrichtung tänzerischer Inhalte in Jungenklassen häufig besonders schwierig sei (Zipprich, 2002). Es gibt jedoch auch viele Positivverfahren, z. B. wenn statt klassischem Aerobic oder Paartanz Alternativen wie Ballkorobics, Jumpstyle oder Breakdance selbstsicher unterrichtet werden, ggf. in Kooperation mit SchülerInnen.

Trotz bestehender Unterschiede ist es wichtig, Mädchen und Jungen nicht auf Geschlechterklischees festzulegen. Vielmehr ist – neben der Beachtung von Differenzen zwischen Jungen und Mädchen – insbesondere der Heterogenität innerhalb der Gruppen Aufmerksamkeit zu schenken. Entscheidend für einen geschlechtergerechten Sportunterricht ist es, sexistischen Ausgrenzungen und Abwertungen entgegenzutreten. Sprachliche Stereotypisierungen und Abwertungen wie „das ist nichts für Mädchen“, „das ist voll schwul“ oder „der schießt wie ein Mädchen“ sollten nicht nur vermie-

den, sondern aufgegriffen und kritisch reflektiert werden. Auch wenn Geschlechterrollenzuweisungen im Sport während der letzten Jahrzehnte abgenommen haben, ist eine bewusst geschlechtergerechte Unterrichtsgestaltung nach wie vor notwendig. Hierfür müssen Rahmenvorgaben, Ausbildungsebenen, Fortbildungen sowie Leitungsebenen zusammenwirken, um die Sportlehrkräfte für diese anspruchsvolle Aufgabe zu sensibilisieren und zu qualifizieren. Nur so befähigt man die Lehrkräfte, bei Bedarf den jeweiligen Besonderheiten der Geschlechter gerecht zu werden, ohne stereotype Vorstellungen zu reproduzieren.



Autor: Dr. Sebastian Hoven



Literatur und gesamter Artikel auch online

- Baur, J., Burrmann, U. & Krysmanski, K. (2002). Sportpartizipation von Mädchen und Frauen in ländlichen Regionen. Köln: Strauß.
- Bös, K. & Schneider, J. (2006): Differentielle Aspekte motorischer Entwicklung in Abhängigkeit vom Geschlecht. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht (S. 56-67). Schorndorf: Hofmann.
- Budde, J. (2011). Geschlechtergerechtigkeit im Bildungssystem: Problemlagen und Lösungsstrategien. In A. Voss & J. Franz (Hrsg.), Geschlecht im Bildungsgang: Orte formellen und informellen Lernens von Geschlecht im Sport; Jahrestagung der dvs-Kommission Geschlechterforschung vom 13.-19. November 2008 an der Carl von Ossietzky Universität Oldenburg (S. 29-44). Hamburg: Czwalina.
- Burrmann, U. (2006). Geschlechterbezogene Partizipation im Freizeit- und Breitensport. In I. Hartmann-Tews & B. Rulofs (Hrsg.), Handbuch Sport und Geschlecht (S. 175-189). Schorndorf: Hofmann.
- Heinzel, F., Henze, R. & Klomfaß, S. (2007). Eine Schule für Mädchen und Jungen. Praxishilfe mit Unterrichtsentwürfen für geschlechtergerechte Bildung. GEW Broschüre Nr. 1199. Frankfurt am Main.

Hoven, S. (2018). Geschlechtergerechtigkeit im koedukativen Sportunterricht. Eine empirische Analyse zur Genderkompetenz von Sportlehrkräften in der gymnasialen Sekundarstufe I. Hamburg: Kovac.

Auch digital abrufbar unter: https://fis.dshs-koeln.de/portal/files/3204145/Diss_Hoven_GenderkompetenzC.pdf

Institut für Jugendfußball (2012). BallKoRobics – Koordinationstraining mit Ball und Musik. Zugriff am 02.07.2015 unter <http://www.ballkorobics.de>

Wolters, P. (2008). Koedukation im Sportunterricht - Zwischen Gleichheit und Differenz. In Hempel, M. (Hrsg.), Fachdidaktik und Geschlecht (S. 97-113). Vechta: Hochschule Vechta.

Zipprich, C. (2002): „Endlich stören die Mädchen die Jungen nicht mehr“ – Interviews mit Lehrkräften zur Geschlechtertrennung. In C. Kugelman & C. Zipprich (Hrsg.): Mädchen und Jungen im Sportunterricht (S. 73-88). Hamburg: Czwalina.

Züchner, I. (2013). Sportliche Aktivitäten im Aufwachsen junger Menschen. In M. Grgic & I. Züchner (Hrsg.): Medien, Kultur und Sport. Was Kindern und Jugendliche machen und ihnen wichtig ist. Die MediKuS-Studie (S. 89 – 138). Weinheim und Basel: Beltz Juventa.